



# swissjazzorama jazzletter



## Bern – Jazz inklusive

Jazz in Bern. Das gab's schon damals, als Jazz vor allem noch Tanzmusik war. Wer spielte nicht alles im weltberühmten Dancing Chikito: Die besten Schweizer Bands, aber auch viele internationale Jazzgrößen. Doch so richtig los ging's dann 1976. Hans Zurbrügg, der initiative Hotelier und Amateur-Jazzmusiker organisierte mit Hilfe von einigen Gleichgesinnten zum erstenmal das Internationale Jazzfestival Bern. Bereits bei der ersten Durchführung sorgte ein Weltklassemusiker mit seinem Orchester für den Höhepunkt: Lionel Hampton. Ein Jahr später war es Count Basie. Wer hat seither nicht alles auf Berns Festival-Bühnen gespielt oder

gesungen. Bei einer Durchsicht der im Internet veröffentlichten, mehrere Seiten umfassenden Teilnehmerliste gerät man richtiggehend ins Staunen.

2005 feierte das Internationale Jazzfestival Bern ein besonderes Jubiläum. Zum 30. Mal gelang es Hans Zurbrügg und seiner Crew, Koryphäen von Jazz und Blues nach Bern zu bringen. Aus Anlass des Jubiläums wurde im Warenhaus Loeb eine Ausstellung präsentiert, die wir nun im Musikcontainer in Uster für Sie eingrichtet haben.

Mit den Beiträgen der nächsten Seiten möchten wir Ihnen einige Einblicke in unsere neue Ausstellung vermitteln und

Liebe Leserinnen, liebe Leser

*Was ist Jazz? Darüber scheiden sich die Geister, seit es die Jazz genannte Musik gibt. Einige spontan geäußerte Definitionen von bekannten Musikern haben wir in unserer letzten Ausstellung unter dem Motto «That's Jazz» vorgestellt. Die Vielfalt der Zitate war gross, die meisten waren sehr einleuchtend, doch dasjenige von Archie Shepp stiess da und dort auf wenig Verständnis.*

*Bereits der berühmte Hugues Panassié hatte seine Mühe mit dem Begriff Jazz. Er fand lange Zeit, Bebop sei schlechthin kein Jazz. Diese Musik entspreche der Definition nicht, die der Hot Club de France für alle Zeiten festgehalten habe. Wenn es Archie Shepp, dem grossen Neuerer, nicht gefällt, dass seine Musik das Etikett Jazz trägt, ist dies ebenso zu respektieren wie Hugues Panassiés Meinung. Dass dafür einiges spricht, zeigt Albert Stolz mit seinem Beitrag auf Seite 5.*

*Gar nicht polemisch ist das Thema unserer neuen Ausstellung gemeint. Höchst erfreulich, was wir über Bern, sein Festival und seinen Initianten Hans Zurbrügg berichten können. Wir hoffen, es gelingt uns, Sie mit diesem Jazzletter zu einem Ausstellungsbesuch zu ermuntern. Lassen Sie sich darüber informieren, was für eine erstaunliche Fülle guter Jazzmusik im Bern der letzten Jahrzehnte geboten wurde.*

Herzlich

Hans Zurbrügg, den Initiator des Ganzen, kurz vorstellen. Dank seinem Einsatz wurde Bern zu einer Stadt, die auf der Weltkarte des Jazz ganz besonders zu markieren ist.

EDITORIAL

**Inhalt:** 2 Internationales Jazzfestival Bern 3 Viersternhotel mit Jazz-Service 4 Jazz Life: Autobiografien kritisch betrachtet 5 Is that jazz? – Archie Shepp provoziert! 6 Notre page en français 7 Interview mit Leroy Jones 8 Verschiedenes / In memoriam

Im Musikcontainer in Uster ausgestellt:

# 30 Jahre Internationales Jazzfestival Bern

Ein Jazzfestival, das 2005 seine 30. Auflage feiern konnte und Jahr für Jahr Spitzen der Internationalen Jazz- und Blueszene auf die Bühnen brachte, bietet für das Gestalten einer Ausstellung eine Fülle von Informationen. Dutzende von Tafeln mit Fotos, Zeitungsausschnitten, Briefen usw. zeugen von all den unvergesslichen Konzerten und Sessions. Nur schon die dreissig typografisch hervorragend gestalteten Plakate, die seit 1976 jedes Jahr auf die Festivalveranstaltungen hingewiesen haben, sollte man sich nicht entgehen lassen. Dank dem grossen Einsatz einiger Mitglieder unseres Ausstellungsteams (Paul Bommer, Walter Abry, Hamit Catal, Irène Spieler und Dani Wunderli) konnten wir die von Bern übernommene Ausstellung am 1. Oktober mit einem Konzert der «Wolverines» eröffnen.

## Start mit Lionel Hampton

Kein geringerer als Lionel Hampton, der grosse Meister des Vibraphons, sorgte am 9. Mai 1976 mit seinem Orchester für den Höhepunkt des 1. Internationalen Berner Jazzfestivals. Die vier Konzerte und der Jazzband Ball im Kornhauskeller waren ein voller Erfolg und brachten mehr, als die Organisatoren erwartet hatten. «Es bleibt zu hoffen, dass dieses Festival zu dem Erfolg wird, der es uns ermöglicht, diese Veranstaltung als Alternative zu den Festivals von Montreux, Zürich und Willisau durchzuführen». So schrieb Hans Zurbrugg in seinem Willkommensgruss zum ersten Festival. Ein deutlicher Hinweis, wie sehr sich seine Hoffnung erfüllt hat, ist diese Ausstellung.

## Stilistische Vielfalt

Count Basie, Wild Bill Davison, B.B. King, Oscar Peterson, Dizzy Gillespie, Chick Corea. Ein halbes Dutzend Namen, stellvertretend für die Stilvielfalt dieses Festivals. Ab 1980 kommen auch die Freunde von Gospels und Spirituals auf die Rechnung. Mit entsprechenden Konzerten in Berner Kirchen wurde das Stilspektrum bedeutend erweitert, orientierte sich

aber immer wieder am Motto, geprägt durch das berühmte Ellington-Stück «It don't mean a thing if it ain't got that swing».

## Weltklasse in Bern

Hier alle Stars aufzuführen, die Hans Zurbrugg nach Bern brachte, ist schlechthin unmöglich. Ein globales Netzwerk von Kontakten zu Musikerinnen und Musikern machte es immer wieder möglich, das Publikum mit grossen Namen zu überraschen. Wie Alexander Tschäppät, Berns Stadtpräsident, 2005 im Jubiläumsprogramm schrieb: «... von Ella Fitzgerald über B.B. King bis Dizzy



1989: George Wein, der Pianist und Organisator des Newport-Festivals, bei der Ansage seiner Newport Festival All Stars.



1981: Jamsession auf der Kursaalbühne.



Gillespie spielen (und sangen) sie alle am Jazzfestival Bern – und meldeten meistens gleich an, dass sie auch gerne wiederkommen würden.

## Regionale Ausweitung

Der stetige Erfolg ermunterte die Organisatoren, das regionale Konzept etwas auszuweiten. 1987, im Jahr, als die einzigartige Sarah Vaughn kam, war auch ein Konzert mit einer Band aus New Orleans im Shoppyland ausserhalb Berns auf dem Programm. Einige Jahre später wurde das Konzept sogar auf Langenthal und Thun erweitert. Die Ankündigung, «The World's Greatest Jazzband» von Yank Lawson und Bob Haggart spiele im Langenthaler Stadthaus, liess dort das Herz vieler Fans um einiges höher schlagen.

## Neues Konzept

Das herausragende Merkmal eines neuen Konzeptes waren ab 1997 die Konzerte im «Marians Jazzroom», dem Jazzclub des Hotels «Innere Enge» (siehe Seite 3). Neben einem oder zwei Galakonzerten im Kursaal gibt es während etwa 10 Wochen Konzerte mit wöchentlich wechselnden Bands. Parallel dazu treten im Park des Hotels «Innere Enge» in einem Festivalzelt Formationen mit Nachwuchsmusikern aus der ganzen Schweiz auf. Ebenfalls zum Festival gehören ein Gospelkonzert in einer Kirche und eine Matinee im Tierpark Bern. Das ist wirklich Bern – Jazz inklusive. Von Mitte März bis Ende Mai.

Die Ausstellung ist während der Konzertsaison bei Jazzanlässen im Musikcontainer in Uster, Asylstrasse 10, geöffnet: In der Regel freitags ab 18.30 Uhr und am 1. Sonntag im Monat von 10.30 bis 15.00 Uhr. Individuelle Führungen sind auf Vereinbarung jederzeit möglich.

Hans Zurbrügg und sein Hotel «Innere Enge»

## Viersternhotel mit Jazz-Service

Schreibt man über Bern und sein Jazzfestival, gehört auch das Vorstellen von Hans Zurbrügg dazu. Er steht mit seinem einzigartigen Engagement für Jazz und Blues hinter den grossen Erfolgen. Der 1944 in Bern geborene Hotelier leitet zusammen mit seiner Frau Marianne und seinem Sohn Benny das Hotel «Innere Enge» mit dem Jazzclub «Marians Jazzroom», den er seit 2002 voll ins Programmkonzept des Festivals integriert hat. Hans Zurbrügg ist auch einer der Gründer und Leader einer bekannten und beliebten Schweizer Jazzformation, der Wolverines Jazzband. Er ist eine der profiliertesten Persönlichkeiten der Schweizer Jazzszene. Als wir ihn am 18. Oktober im Foyer seines Hotels trafen, war er gerne bereit, uns ein paar Fragen zu beantworten.

**Hans, der Jazz spielt in Deinem Leben offensichtlich eine dominierende Rolle. Es scheint, dass Du ihn in idealer Weise mit Deinem Beruf als Hotelier kombiniert hast. Wie kamst Du zum Jazz? Was hat Dir den entscheidenden Impuls gegeben?**

Schon als Schüler war die Trompete mein Wunschinstrument, das ich dann in der Knabenmusik zu spielen lernte. Vollends wurde meine Begeisterung für den Jazz geweckt, als ich Armstrong im Film «The Glenn Miller Story» spielen hörte. Die Jamsession mit Barney Bigard, Trummy Young und den anderen Stars dieser Zeit bleibt mir unvergesslich. Das war die Art Musik, die ich selbst spielen musste. Mit ein paar weiteren jungen, jazzbegeisterten Bernern spielte ich als KV-Lehrling in einer Dixieband. Wir nannten sie «Old Time Players».

**Wie schaffst Du es, all die vielfältigen Aufgaben zu bewältigen?**

Das ist weitgehend eine Frage von guten Mitarbeitern. Grundlegend wichtig ist auch die zweckmässige Organisation. Natürlich funktioniert das Ganze nur, wenn jeder Einzelne bereit ist, sich voll einzusetzen. Ich bin nun schon acht Jahre ohne Ferienunterbruch im Einsatz.

**Wie sehr bestimmen Deine persönlichen musikalischen Vorlieben die stilistische Ausrichtung des Festivals?**



Das prächtige Hotel «Innere Enge» in Bern: Treffpunkt vieler Jazzstars und ihrer Fans.

Bei einer Durchsicht der Programme über Jahre hinweg stellt man sicher eine gewisse stilistische Vielfalt fest: Old Time Jazz, Swing, Bebop, aber auch Latin und Gospel, alles Musik, mit der ich mich identifizieren kann. Ich bin keineswegs dogmatisch, doch stimmt auch heute noch, was schon 1985 in der Presse zu lesen war: «Das Berner Festival ist keine Spielwiese für ausgefallene Musik-Experimente».

**Die im Internet veröffentlichte Gesamt-Musikerliste umfasst 1280 Namen, darunter viele grosse Stars der Jazzgeschichte, mit denen Du zusammengearbeitet hast. War das immer mit positiven Erlebnissen verbunden?**



Jazz Themen-Zimmer sind folgenden Musikern gewidmet: Louis Armstrong, Louie Bellson, Eddie Condon, Wild Bill Davison, Dizzy Gillespie, Lionel Hampton, Milt Hinton, John Lewis, Hazy Osterwald, Clark Terry.



The Wolverines Jazz Band. Eine CD, die zum 40-jährigen Bestehen der Band herausgekommen ist, können wir besonders empfehlen (SwissJazzOrama CD 02046).

Fast durchwegs. Bei vielen Jazzstars der alten Garde war eine gehörige Portion Idealismus vorhanden, mit der man leider bei jüngeren Musikern nicht mehr rechnen kann.

**Bist Du mit dem neuen Festivalkonzept mit der weitgehenden Integration des Marians Jazzroom zufrieden?**

Absolut. Als wir begonnen haben, hatten wir Bedarf an grossen Sälen. Um Pianisten und kleinere Formationen zu präsentieren, eignet sich der Marians Jazzroom in idealer Weise. Interview: Jimmy T. Schmid



## Jazz Life

Die Bücherregale unseres Archivs sind eine wahre Fundgrube für alle, die sich ernsthaft über das Wesen und die Geschichte von Jazz und Blues informieren möchten. Besonders wertvoll sind Autobiografien von Musikern. Sie bieten die Gelegenheit, die Musik und ihr soziales Umfeld aus der Perspektive der direkt Beteiligten kennenzulernen. Das Buch **JAZZ LIFE, Essays zum Alltag von Jazzmusikern anhand ihrer Autobiografien**, erschien 2005 in Frankfurt am Main als Band 14 der Reihe «Menschen und Strukturen» (BO-00951). Fünf Autoren setzen sich mit den Autobiografien von geschichtsprägenden Musikern auseinander. Ein einleitender Aufsatz heisst «Über den schwierigen Umgang mit Autobiografien». Es handelt sich um ein Sammelwerk der seltenen Art. Seine Autoren wenden sich mit wissenschaftlicher Gründlichkeit den soziologischen Problemen des Jazz zu.

### Jelly Roll Morton und New Orleans

In ihrem Beitrag «Hin und Her über den Zaun» blickt Paola Cimino ins New Orleans der ersten Jazzjahre und zeigt, angeregt durch die Autobiografie von Jelly Roll Morton, dass Jazz nicht nur eine Musik der afroamerikanischen Bevölkerung war. Sie weist auf die Kreolen hin, zu denen Jelly Roll gehörte. Die vermittelnde Funktion der Kreolen zwischen weissen und schwarzen Traditionen soll von grosser Bedeutung gewesen sein.

### Eddie Condon und Chicago

In «Chicago durch die Augen von Eddie Condon» geht Silvano Luca Gerosa der Frage nach, wie die Metropole, die einem Jazzstil sogar den Namen gab, in der Autobiografie von Eddie Condon dargestellt wird (auf diese Autobiografie, 1947 in New York erschienen, bezieht sich auch Walter Abry in seinem Artikel «We called it Music» im «Jazz Letter» Nr. 13). Chicago war in den späten Zwanzigerjahren die Hochburg des Jazz schlechthin, und Condon war als Mitglied der weissen «Chicagoans» bei der Herausbildung des Chicago-Jazz zuvorderst beteiligt. Mit einer eingehenden Untersuchung kleinster Textteile und unter Beizug der Sekundärliteratur gelingt es Gerosa zu zeigen, dass sich aus vordergründig unscheinbaren Aussagen Wesentliches über das Leben Condons in Chicago ablesen lässt.

### Identitätsfindung durch die Musik

Ivo Chiavi zeigt im Artikel «A Half Yaller Shit Colored Nigger» eindrücklich, wie das Aussehen von Charles Mingus das Schaffen dieses eigenwilligen Musikers beeinflusste. Seine Autobiografie ist Zeugnis seiner inneren Zerissenheit, die er nur durch die Expressivität seiner Musik überwinden konnte. Oft bezieht sich Mingus auf die Rassenprobleme und

Miles Davis



Art Pepper

ihren grossen Einfluss auf seine Persönlichkeit und seine Musik.

### Zwischen bürgerlicher Erziehung und Bebop

In seinem Essay beleuchtet Tobias Lerch anhand der Autobiografie von Miles Davis dessen Lehrjahre in der New Yorker Bebop-Szene sowie die damit einhergehende Identitätsfindung. Lerch weist darauf hin, wie sich der damals immer noch vorhandene Rassismus, aber auch die kommerziellen Misserfolge des Bebop auf Miles Persönlichkeit auswirkten.

### Miles und Art im Vergleich

Im Essay «Die Drogenprobleme von Art Pepper und Miles Davis im Vergleich» von Luca Jerfino geht es um die sozialgeschichtlichen Faktoren, welche die Drogenproblematik der US-Jazz-Szene von 1930 bis 1950 beeinflussten. Dabei wird auf die Arten der konsumierten Drogen und auf die Entwicklung der gesetzlichen Bestimmungen eingegangen. Jerfino vergleicht die Autobiografien von Art Pepper und Miles Davis hinsichtlich ihrer Drogenprobleme und liefert damit einen ausserordentlich wertvollen Beitrag zur Sozialgeschichte des Jazz.

Jimmy T. Schmid

### Folgende Autobiografien stehen zur Verfügung:

«We called it Music»  
von Eddie Condon, BO-00380

«Miles Davis»  
von Miles Davis, BO-00466

«Doctor Jazz»  
von Alan Lomax, BO-00094

«Beneath the Underdog»  
von Charles Mingus, BO-00822 E

## Is that jazz?

« Ich kann unmöglich einen Begriff definieren, der mich nicht betrifft. Wenn wir unsere Musik weiterhin Jazz nennen, dann müssen wir uns auch weiterhin Nigger nennen lassen. » ARCHIE SHEPP

Diese Aussagen des 1937 geborenen afroamerikanischen Saxofonisten, Komponisten, Schriftstellers und Unidozenten Archie Shepp in unserer 35 Tafeln umfassenden Ausstellung (vgl. jazzletter Nr.14) hat einige Besucher und Besucherinnen befremdet. Sie haben sich gefragt, was denn die Shepp gewidmete Tafel in dieser Ausstellung zu suchen hat.

Erste Hinweise dafür, dass Shepps Meinung von etlichen afroamerikanischen Musikern geteilt wird und dass es sich nicht bloss um eine Etikettendiskussion handelt, gibt die bis vor kurzem im Jazzmuseum gezeigte Ausstellung gleich selbst.

Auf der ersten Ausstellungstafel distanziert sich auch der 1930 geborene Pianist, Komponist und Mitbegründer der AACM (Association for the Advancement of Creative Music), Muhal Richard Abrams vom Begriff «jazz», der für ihn historisch zu stark belastet ist: «I think we should strike the word jazz, not in hostility, but because most terms for Black music were given by Whites. If we check their decisions in light of the time the terms were assigned, we would find social and spiritual considerations which influenced these words. (...) It's true that we were manipulated in various ways, including economically, by this word.» (1973)

Die Bezeichnung «jazz» steht also auch in seinen Augen für eine Epoche, in der die Musik der afroamerikanischen Minderheit weitgehend von der von weissen Kapitaleignern beherrschten Kulturindustrie kontrolliert wurde: Sie wurde zwecks Vermarktung zum Teil deformiert und auf bestimmte musikalisch-soziale Funktionen reduziert, wie etwa auf die des Klub-Entertainments. Shepp bezeichnete die meisten Jazzklubs als «miese Ställe», in denen die schwarzen Musiker auf ihre Rolle als Entertainer hin abgerichtet würden. Dass diese Aussage, so radikal sie auch formuliert sein mag, nicht fernab jeglicher Wirklichkeit liegt, zeigen die Praktiken einer ganzen Reihe bekannter Klubs, angefangen mit Institutionen wie etwa dem berühmt-berühmten «Cotton Club». Musiker wie Shepp, Abrams oder Charles Mingus (mit seinen «Publikumsbeschimpfungen») sind oder waren mit ihrer Kritik an diesem Tatbestand keineswegs die ersten. Bereits Billie Holiday protestierte in ihrer Autobiografie «Lady sings the blues»

gegen die Arbeitsbedingungen in den Nightclubs, indem sie Lokale an der 52nd Street als moderne «Plantagen» bezeichnete.

Für den (im Gegensatz zu vielen pseudoradikalen rappenden Geldvermehrungsmaschinen wirklich) kritischen Rapper Beans ist die Geschichte dabei, sich zu wiederholen, ortet er doch entsprechende Deformations- und Vermarktungsprozesse auch im Hip Hop: «Der Hip Hop droht wegen dem gleichen Übel vor die Hunde zu gehen. Man legt den Künstlern Kleider um, die nicht die ihren sind.»

In der weiter oben zitierten Aussage von Muhal Richard Abrams «outet» sich dieser zudem (wie Shepp) als ein Vertreter des Black-Music-Konzepts. Shepp definiert seine Auffassung von afroamerikanischer Musik wie folgt: «Ich betrachte die



Archie Shepp



Duke Ellington  
Benny Goodman

Miles Davis  
Louis Armstrong

Musik meines Volkes als ein Ganzes. Ich mache keinerlei Unterschiede zwischen der Musik eines Max Roach, einer Mahalia Jackson, eines Stevie Wonder oder eines Charlie Parker.»

Gegen die Kategorisierungsbestrebungen bezüglich der afroamerikanischen Musik und ihre teilweise Aufsplitterung in Marktsegmente haben sich auch bereits ältere und «traditioneller» ausgerichtete Musiker ausgesprochen, wie etwa der in der Ausstellung mitberücksichtigte, politische «unverdächtige» Saxofonist, Komponist und Bandleader Julian Cannonball Adderley (1928-75): «It's very difficult for me to accept what has been done to this music. We have allowed it to become categorized and placed in niches, numbered, detailed, and put into little things. We've come up with a departmentalized Black-oriented music. (...) Consequently, some of us have taken an interest in trying to cancel those lines of demarcation that say this is jazz, this bop, this is funky jazz, this is modern jazz, this is avant-garde, this gospel, this is spiritual, this blues.» (1973)

Archie Shepp steht also mit seinen Auffassungen keineswegs alleine da, auch wenn er sie radikaler formuliert als die meisten anderen Musiker, die sich zu sozio-kulturellen oder politischen Fragen äusser(te)n. Sein Platz in dieser Ausstellung ist mehr als gerechtfertigt, vertritt er doch einen wichtigen, nicht nur auf den «Free Jazz» beschränkten «courant de pensée» innerhalb der afroamerikanischen Musik.

Albert Stolz

Die Broschüre zur Ausstellung «that's jazz!» kann beim SwissjazzOrama für 5 Franken plus Porto bezogen werden (vgl. die Kontaktadresse im Impressum dieser Nummer.)

Avant-garde suisse

## Jacques Demierre

Inclassable, comme nombre d'improvisateurs,  
ce pianiste se distingue tant de la voix que du clavier.

Dans la musique improvisée européenne, rares sont les pianistes à avoir su se détacher de l'héritage du free jazz pour dédier leur instrument à l'expérimentation sonore. Le Suisse Jacques Demierre est de ceux-là. Mais pas seulement. Compositeur, vocaliste, co-fondateur de la revue *Contrechamps* (dédiée à la musique du vingtième siècle)... Un parcours singulier qu'il justifie ainsi: «*J'ai toujours joué, écrit et réfléchi sur la musique en même temps.*» Premier choc à douze ans, le pianiste de blues Champion Jack Dupree; puis, le rock à l'adolescence; le jazz (une passion pour John Coltrane); la musique classique et contemporaine. «*Tout est lié, dit-il, le jazz m'a amené au free jazz, qui m'a ramené à la musique contemporaine notamment à travers Anthony Braxton.*» De ces études, à la fois en musicologie et en lettres, le pianiste ne cessera de fertiliser une double filiation.

En 1997, il enregistre un solo inspiré par les poèmes de Guillevic. Il rassemble, organise et dispose spatialement les mots pour créer une partition textuelle. Une «*traduction musicale*» alimentée par «*l'extrême densité de la matière rythmique, le sens constamment tendu entre chaque mot, la justesse de l'équilibre formel sans que le geste poétique ne perde de son tranchant.*» Un regard sur le phrasé qui n'est pas sans correspondances avec celui du pianiste, à la fois ludique et presque austère, tressant une trame aux impulsions cinglantes. Le souci du rythme intérieur, du flux collectif est essentiel. Particulièrement dans les petites formations pour lesquelles il reconnaît une prédilection, à l'instar de deux trios phares de ces dernières années: avec le saxophoniste Urs Leimgruber et le contrebassiste Barre Phillips (depuis 1998) et avec le contrebassiste Barry Guy et le batteur Lucas Niggli (depuis 2000).

Ce dernier trio concentre une énergie, une hargne de jeu «*liées au jazz mais qui, pour moi, peut tout autant ramener à la musique punk*», dit-il. Au sein du premier, les altercations sont volontiers bruyantes, se dévoilant par vagues ou fragments sonores avec une constante richesse harmonique. Dans cet art de la «*composition instantanée*», Jacques Demierre aime à prendre le contre-pied des



attentes. Ainsi on a pu l'entendre dans un duo exclusivement vocal avec le poète sonore Vincent Barras autour des travaux du linguiste Ferdinand de Saussure: «*Il existe chez lui une dimension poétique qu'il reste à mettre à jour: la matière même de la voix, envisagée comme une composante première de l'acte créatif.*» Instrumentale et vocale, dans son duo avec la clarinettiste Isabelle Duthoit, Jacques Demierre rassemble explicitement les deux approches.

Thierry Lepin

(Article paru dans le magazine français JAZZMEN)

### A écouter:

- **Avec**  
Demierre, solo, 1997  
Plainisphere
- **Wing Vane**  
Leimgruber, Demierre  
Phillips, 2001, Victo/Orkhèstra
- **Gad gad vazo gadati, Voicing through Saussure**  
Barras, Demierre, 2003,  
Madame Revue Sonore
- **Brainforest**  
Demierre, Guy, Niggli, 2004, Intakt

## Otto Flückiger n'est plus parmi nous

Grand historien de jazz, Otto Flückiger a fondé avec quelques amis l'association «Pro Jazz Suisse» et créé à Rheinfelden les premières *Archives du Jazz*. En 1992, ces archives ont été déplacées à Arlesheim et inaugurées sous le nom de *Musée Suisse du Jazz*. En 1998, après une brève escale à Bâle, suivit l'emménagement dans de nouveaux locaux à Uster, tout près de Zurich; et, en mai 2000, le nouveau *Musée Suisse du Jazz* fut inauguré sous le nom de *SwissJazzOrama*.

Otto Flückiger, qui travaillait également comme critique de jazz à la *Basler Zeitung*, a publié plusieurs documentations importantes sur le jazz dont une oral history avec des pionniers du jazz suisse. Il a aussi réalisé plusieurs grandes expositions. Otto Flückiger possédait une très vaste collection de disques, de livres, de photos de chanteurs/chanteuses de jazz etc.

Otto Flückiger, qui était né en 1929 à Bâle, est malheureusement décédé le 2 mars 2006. Le monde du jazz en Suisse perd avec lui un personnage important.

**Ein ausführlicher Bericht auf Deutsch über Otto Flückiger erscheint in unserer ersten Ausgabe 2007.**



Anlässlich der Pressekonferenz von JazzAscona im Restaurant Commihalle Zürich am 31. Mai 2006 sprach Jacques Rohner mit dem Startrompeter aus New Orleans.

## Interview mit Leroy Jones

Infolge eines Steinschlags auf der Gotthardautobahn am frühen Mittwochmorgen kam der Medienanlass von Ticino Tourism ins Wanken, aber nur terminlich. Mit einstündiger Verspätung trafen dann doch noch die Mitglieder der europäischen Jazzband «Storyville Shakers» mit Stargast Leroy Jones und Nicolas Gilliet, Direktor des Festivals JazzAscona, am Treffpunkt ein. Pünktlich begann dann auch das Konzert, sehr zur Freude der Mittagsgäste, die feine Musik als Zugabe zu ihrem Lunch serviert erhielten. Keine ausführliche Präsentation von JazzAscona, dem diesseits der Alpen in der Presse immer noch mit Zurückhaltung aufgenommenen Jazzfestival, das sich seit über zwanzig Jahren um die Musik und die Musiker aus New Orleans dreht, dafür aber Gelegenheit zum Gespräch mit Leroy Jones, dem hervorragenden Trompeter aus jener Stadt der Jazzlegenden, die letztes Jahr vom Wirbelsturm Katrina mit voller Wucht und verheerenden Folgen getroffen wurde. Steinschlag hier, Wirbelsturm dort, die Natur fordert uns heraus, die Welt neu wahrzunehmen und unsere Lebensweise zu hinterfragen.

**Leroy, was bedeutet für Dich als in New Orleans geborener Trompeter und Erbe des grossen Louis Armstrong der besondere Geist, der «Spirit of New Orleans», der in Deiner Geburtsstadt herrscht?**

Der Geist von New Orleans hat keinen Geruch und doch kannst Du ihn riechen. Er hat keinen Körper und doch kannst Du ihn fühlen. Jeder, der dort lebt, ist auf seine Art davon inspiriert, und das äussert sich meiner Meinung nach insbesondere in der Tatsache, dass es in New Orleans wie in keiner anderen Stadt von echten Originalen, auffälligen Sonderlingen, fantasievoll schrägen Typen nur so wimmelt. Mittellose Lebenskünstler, die sich durch den Alltag improvisieren und laufend Geschichten erfinden, die ihnen Zutritt an Orte verschaffen, wo Du und ich nie hinkämen.

### Wie der Jazz zum Heiratsvermittler wurde

Von Herrn und Frau Dubi aus Studen/BE haben wir diverse Jazz-Zeitschriften erhalten. Sie liessen es sich nicht nehmen, diese Unterlagen persönlich im Archiv des SwissJazzOrama vorbeizubringen. Gerne zeigte ich ihnen unsere gesammelten Schätze und natürlich auch das Museum. Das Ehepaar freute sich sehr und gab manch lustigen Kommentar zu der im Frühjahr dieses Jahres noch aktuellen Ausstellung «Jazzstadt Zürich» zum Besten und schwelgte in Erinnerungen.

Im ersten Stock angelangt, zeigte ich ihnen die Klarinette von Albert Nicholas und erzählte, wie wir zu diesem Instrument kamen. Herr Dubi schmunzelte und sagte: «Ja, ja – wissen Sie, wie wir uns kennen gelernt

**Und dieses Lebensgefühl wirkt sich in der Musik aus?**

Klar. Im Jazz geht es um Improvisation, um Vitalität und volle Präsenz im jetzigen Augenblick. Wo einem diese Art zu leben auf Schritt und Tritt begegnet, entsteht auch eine solche Musik, die auf das Leben, die Rituale wie Mardi Gras und Begräbnisse zurückwirkt, ohne im geringsten erklärungsbedürftig zu sein. Keinem von uns käme in den Sinn, die grossen Vorbilder zu kopieren. Ich verehere Louis Armstrong und spiele viele Kompositionen, die er auch gespielt hat, aber eben auf meine Weise.

**Woran erkennst Du die Wechselwirkung von Jazz und Alltag in New Orleans?**

Am hoffnungsvollsten stimmen mich die Jungen, die sich dem Jazz zuwenden und motiviert sind, ein Instrument spielen zu lernen, obschon man sie seit Kindesbeinen mit Popmusik bombardiert. Sie sind immer zahlreicher, weil sie in New Orleans zum Glück immer noch häufig Gelegenheit haben, unsere Musik «live» zu erleben. Ab CD zu hören, ist unendlich viel, aber wirklich beeindruckt sind die Jungen doch, wenn sie dabei sind, wenn musiziert wird. Dass dies in New Orleans heute noch möglich ist, verdanken wir den vielen ausländischen Touristen, die unsere Stadt wegen der Musik besuchen.

**Heute noch? Wie glaubst Du wird sich die Stadt und das Leben in New Orleans nach Katrina verändern?**

Du hast recht, heute ist New Orleans immer noch ein Ort der Zerstörung.

haben?» Er erzählte, dass er in frühester Jugend bereits Jazzplatten gehört und auch einen Grammophon besessen habe. Seine Mutter habe mit der Schlummertrommel seiner jetzigen Frau jeweils Kaffee getrunken. Die beiden Frauen hätten dieses und jenes miteinander ausgetauscht. So sei bekannt geworden, dass schräg gegenüber von Dubis Haus eine junge Frau lebe, die auch gerne diese «Tschäddere-Musik» höre – eben Jazz, jedoch keinen Grammophon besitze.

Da war Herr Dubi gerne bereit auszuhelfen. Der langen Rede kurzer Sinn: Die zwei lernten sich kennen und sind noch heute glücklich verheiratet.

Herr und Frau Dubi besitzen noch weitere interessante Jazzunterlagen: Originalautogramme von bekannten Jazzmusikern, Fotos, LPs. All dieses wertvolle Material bekommt einmal das SwissJazzOrama.

Irene Spieler



### Das SwissJazzOrama in Ascona

Wir waren auch in diesem Sommer wieder dabei, als in Ascona vom 23. Juni bis 2. Juli Jazz vom Feinsten geboten wurde. Über 400 Stunden Jazz und Blues auf 12 Bühnen mit 250 Musikern aus aller Welt. Der SwissJazzOrama-Verkaufsshop war ein voller Erfolg. Grosse Beachtung fanden auch unsere Ausstellung und unsere Filmvorführungen zum Thema «New Orleans und der Hurricane Katrina».

Wie viele meiner Freunde, die mit ihren Familien fliehen konnten, wieder zurückkommen werden, ist nicht vorauszusagen. Wer anderswo eine Bleibe gefunden hat und eine Schule für seine Kinder, der wird dort bleiben. Das Risiko, erneut überschwemmt zu werden, ist derart gross, dass sich vor allem jene arrivierten Afroamerikaner, die in den exponierten Gebieten der Stadt ihre Villen verloren haben, kaum dorthin zurück begeben werden. Die arme Stadtbevölkerung wird ihrerseits von den Hausbesitzern aus den letzten unversehrten Billigwohnungen vertrieben, indem – nach erfolgter subventionierter Renovation – die Mieten auch erheblich erhöht werden. Baulich wird die Stadt gewaltige Änderungen erfahren, ich hoffe nur, dass damit die kulturelle Vielfalt nicht kaputt gemacht wird.

J.R.

## Bald ein Museum für Bix?

1931, vor 75 Jahren verstarb der legendäre Kornettist Bix Beiderbecke im Alter von 28 Jahren. Er liegt auf dem Friedhof seiner Heimatstadt Davenport begraben. Das seit Jahrzehnten diskutierte Projekt eines Bix-Beiderbecke-Archivs und -Museums scheint jetzt allmählich Gestalt anzunehmen. Noch dieses Jahr hofft die Bix Beiderbecke Memorial Society von Davenport den genauen Ort des Grundstücks verkünden zu können, auf dem dieses Museum errichtet werden soll. A.S.

## Das Minton's wiedereröffnet

Der im Zentrum Harlems gelegene legendäre, ursprünglich von Teddy Hill geführte Jazzklub Minton's Playhouse ist nach jahrzehntelanger Schliessung wieder eröffnet worden. Dieser Klub war eine der wichtigsten Geburtsstätten des Bebop. Jazzpioniere wie Charlie Christian, Charlie Parker, Dizzy Gillespie, Thelonius Monk oder Kenny Clarke trafen sich dort zu den berühmten *after hours sessions*. Das Aushängeschild und die Wandmalereien sind noch original erhalten. Es wird jetzt während sieben Tagen in der Woche wieder Jazz gespielt. A.S.

## 23. Treffen der «Swing Senioren» in Albisrieden

21 Musiker, die in den Vierziger- und Fünfzigerjahren in Zürcher Tanzorchestern Swingjazz als Tanzmusik spielten, trafen sich am 29. November zu einem gemütlichen Beisammensein im Restaurant Sternen in Zürich-Albisrieden. Wiederum wusste man sich von den guten alten Zeiten des Swingjazz viel zu erzählen. Leider musste Walter Schrempp, der das Treffen jeweils seit einigen Jahren mit Erfolg organisiert, vom Hinschied einiger Kollegen berichten. Nicht mehr dabei waren die Altsaxofonisten/Klarinettenisten Gody Reimann und Karl Roshardt und der Schlagzeuger Arthur Brogli. J.T.S.

### Anita O'Day, Sängerin

geboren 1919 in Chicago  
Eine der ganz grossen Sängerinnen, die den Stil einer Generation von Vokalistinnen geprägt hat.

### Maynard Ferguson, Trompeter

geboren 1928 in Montreal  
Technik und Musikalität auf höchstem Niveau.

### Duke Jordan, Pianist

geboren 1922 in New York  
Von Charlie Parker überaus geschätzt als Solist und vor allem als Begleiter.

### Jackie McLean, Altsaxofonist

geboren 1932 in New York  
Gehörte zu den wichtigsten Bebop-Altisten.

### Jay McShann, Pianist, Sänger, Bandleader

geboren 1909 in Muskogee, Oklahoma  
Leiter der berühmten KansasCity - Band.  
Entdecker von Charlie Parker

### Dewey Redman, Saxofonist

geboren 1931 in Fort Worth, Texas  
Langjähriger Idealpartner von Ornette Colman.  
Produktive Zusammenarbeit mit dem Zürcher Gitarristen Harald Haerter.

### Fredi Lüscher, Pianist

geboren 1943 in Zürich  
Pianist mit bemerkenswerten Fähigkeiten als Arrangeur und Komponist.

### Oscar Klein, Trompeter

geboren 1930 in Graz  
Europäischer Vertreter des Chicago Stils und Swing. Spielte auch Gitarre und Mundharmonika.

### Yvonne Bonalli, Crew-Mitglied des SwissJazzOrama

ist unverhofft im Juli 2006 während ihrer Ferien in Spanien verstorben.

Wir werden sie als gute, allzeit hilfsbereite Kollegin in bester Erinnerung behalten.

Jetzt im **swissjazzorama**



**Jazz Record Gallery & SwissJazzOrama führen jetzt den grössten Secondhand-Jazztonträger-Shop der Schweiz**

**Sie finden: Schellacks LPs CDs Jazzliteratur und vieles mehr**

Asylstrasse 10, 8610 Uster (Musikcontainer)

Geöffnet: Donnerstag und Freitag von 13.00 bis 18.00 Uhr und bei allen Jazzanlässen bis 21.30 Uhr sowie jeden 1. Sonntag im Monat von 10.30 bis 15.00 Uhr.

Guter Druck  
aus gutem  
Haus

**DRUCKEREI  
SIEBER AG**

KEMPTNERSTRASSE 9  
8340 HINWIL  
TEL. 044 938 39 40  
FAX 044 938 39 50

Die SwissJazzOrama-Crew sucht

**Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**

jeden Alters für das Zuordnen von Jazz-Videos und Jazz-LPs.

Unsere Sponsoren:



BUNDESAMT FÜR KULTUR

FACHSTELLE **KULTUR** KANTON ZÜRICH



ANDRE BERNER

**Wir gratulieren**

unserem Freund und Förderer  
André Berner ganz herzlich.  
Er feierte am 21. Oktober seinen 80. Geburtstag.

**IMPRESSUM  
swissjazzoramajazzletter**

Erscheint: 2-3 x jährlich  
Redaktion: Jimmy T. Schmid, (Walter Abry)  
Mitarbeiter dieser Ausgabe: Albert Stolz,  
Thierry Lepin, Jacques Rohner, Irène Spieler  
Layout: Walter Abry  
Copyright: SwissJazzOrama (Einziges Schweizer  
Jazzarchiv und Jazzmuseum)  
Im Werk 8, 8610 Uster, Telefon 044 940 19 82  
E-Mail: swiss@jazzorama.ch, www.jazzorama.ch

Contact pour la Suisse romande:  
Téléphone / Fax 044 492 48 01  
E-Mail: stolzal@bluewin.ch